

Mia von nebenan : eine wahre Kindergeschichte

(...)

EIN SEHR SPEZIELLER FAMILIEN-NACHMITTAG

Sollen sie ruhig kommen. Richi und Lena. Aber das trauen sie sich jetzt natürlich nicht.

Wenn Mia Rasmus am Rheinufer ausführt, wagt sich keiner aus ihrer Klasse in die Nähe. Rasmus ist groß, ein Mischling aus Schäferhund und Husky. Er hat ein dunkles Fell, aber stahlblaue Augen. Außerdem zerrt er immer an der Leine, und wenn er bellt, zittern die Parkbänke. Dabei ist Rasmus der liebste Hund von Köln. Er hat noch nie jemanden gebissen. Aber das muss man ja nicht jedem Döskopp erzählen. Sollen die doch ruhig glauben, dass er unberechenbar ist, bissig und voller ekelhafter Zecken.

„Weißt du was, Rasmus?“ Mia biegt in einen kleinen Weg ein, der die Böschung hinunter direkt zum Wasser führt. „Wenn ich erwachsen bin, dann steh ich jeden Morgen ganz früh auf. Mein Mann kocht dann den Kaffee, und ich dusche und mache mich schön. Ich ziehe jeden Tag was Schickes an, und dann wecke ich meine Kinder.“

Rasmus hat aufgehört, an der Leine zu ziehen, und guckt zu Mia hoch. Er hat jedes Wort verstanden, das sieht man genau.

„Drei Kinder will ich mal kriegen, genau wie die Mama. Aber der Papa soll immer derselbe sein, und der soll bei uns wohnen und jeden Tag zur Arbeit gehen. Und alle drei Kinder sollen immer bei uns wohnen. Keiner darf mir die Kinder wegnehmen.“

Mia und Rasmus stehen am Ufer.

„Du sollst dann immer noch bei uns sein, Rasmus. Dich kann man so schön volllabern. Du bist der beste Zuhörer der Welt.“

Aber gerade jetzt hört Rasmus nicht mehr. Er hat einen anderen Hund entdeckt. Der ist vor dem Restaurant festgebunden, das ein Schiff ist. Eigentlich ist es ein Schiff, das zu einem Restaurant umgebaut worden ist. Es sieht lustig aus, als hätte es einen rot-weiß-gestreiften Pullover an. Im Sommer sitzen die Leute auf dem Deck, essen und gucken dem Verkehr auf der Rheinbrücke zu. Jetzt ist es natürlich zu kalt dafür – aber wer hat dann seinen Hund hier angebunden?

Durch ein Fenster kann man in die Küche gucken. Von der Decke hängen Töpfe und Pfannen. Mia stellt sich auf die Zehenspitzen. So kann sie die Köpfe der Leute sehen, die drinnen arbeiten. Sie erkennt eine Frau mit ganz glatten schwarzen Haaren – jetzt ist sie weg. Dafür kommt ein junger Mann ganz nah ans Fenster. Hellblonde Haare hat er. Und Locken, aber was für wilde!

Vielleicht gehört der Hund ja diesem jungen Mann, und er darf ihn nicht mit in die Küche nehmen, überlegt Mia. Der Mann ist aber ganz allein und hat nur den Hund, und deshalb nimmt er ihn jeden Tag mit zur Arbeit und bindet ihn draußen an. In Wirklichkeit ist der junge Mann aber gar nicht allein, sondern hat noch zwei jüngere Schwestern, aber das weiß er nicht, weil er ganz klein war, als das Jugendamt kam. Und dann ist er in eine andere Familie gekommen und hat eine neue Mama gekriegt, und da hat er seine erste Mama ganz vergessen, und deshalb weiß er auch nicht, dass da noch andere Kinder gekommen sind nach ihm. Aber die beiden jüngeren Schwestern, die wissen, dass da früher ein großer Bruder war, der hat genau so blonde Locken wie sie, und sie suchen ihn überall auf der Welt...

Es hat angefangen zu schneien, Mias Kapuze ist schon ganz weiß, und bald wird es dunkel werden. Rasmus findet den fremden Hund längst nicht mehr interessant, aber er wartet geduldig, bis Mia aus ihrer Erstarrung erwacht und weitergeht. Noch steht sie mit offenem Mund da und guckt in das erleuchtete Fenster. Wie hieß ihr Bruder noch mal? Mama hat den Namen genannt, aber das ist lange her, und Mia hat ihn wieder vergessen.

Aber wo ihre Schwester Fine ist, weiß sie. Sie hat sie nur schon lange nicht mehr gesehen. Ob sie auch einen Hund hat? Fine wohnt bei ihrem Vater, und der wohnt gar nicht weit weg von Oma. Obwohl Oma ja Mamas Mama ist und mit Fines Vater nicht verwandt, mit Mias natürlich auch nicht oder mit dem von dem Bruder, der vielleicht jetzt ein Koch ist und gar nicht weit weg von Mia...

„Ach, Rasmus, das ist komplizierter als Mathe“, sagt Mia. „Hast du überhaupt Lust, nach Hause zu gehen?“

Rasmus schüttelt sich so heftig den nassen Schnee vom Fell, dass die Marke am Halsband scheppert. Jetzt ist Mias Hose auch nass.

„Genau. Ich eigentlich auch nicht“, antwortet Mia. „Aber wenn ich zur Oma fahre, kannst du nicht mit. Die kriegt doch einen Ausschlag, wenn du deine Haare in der Wohnung verteilst. – Komm, ich bring dich nach Hause.“

Zu Hause liegt Mama auf dem Sofa und schläft. Papa ist immer noch nicht da. In der Wohnung ist es jetzt nicht mehr kalt, sondern stickig warm. Mia dreht die Heizung runter, isst ein paar Gummibärchen, die auf der Fensterbank liegen, und gibt Rasmus zu trinken.

„So, mach's gut. Ich komm morgen wieder. Sei ein braver Hund und jaul nicht so viel, okay?“ Dann nimmt sie die Spritze, die auf dem Couchtisch liegt, und legt sie auf den Fernseher. Rasmus soll nicht daran schnuppern und sich wehtun.



An der Garderobe hängt eine Lederjacke von Papa. Mia greift in alle Taschen. Super: ein Fünf-Euro-Schein hier und ein Zwei-Euro-Stück da. Papa ist echt ein Glückskind. Das sagt Mama immer. „Wo andere Leute nur Zigarettenkippen sehen, da findet dieser Mann Geld.“

Mia steckt den Schlüssel von außen in die Wohnungstür und dreht ihn leise im Schloss, statt die Tür wie sonst mit einem Ruck zuzuziehen. Dass Mama dauernd schläft, ärgert Mia. Aber jetzt ist es gerade mal praktisch.

Draußen ist der Schnee in Schneeregen übergegangen. Mia stopft die Hände tief in die Taschen und umklammert das Geld. Bei diesem Sauwetter ist kaum jemand unterwegs. Nur das Büdchen leuchtet schon von ferne.

„Na, Schätzelein, so spät noch unterwegs?“, sagt die Büdchenfrau.

„Ein Viererticket für Kinder, Kurzstrecke“, sagt Mia und streckt den Fünf-Euro-Schein über die zwei BiLD-Zeitungen, die übriggeblieben sind. „BRACHTEN SEINE DROGEN SIE UM?“, steht da. Mia schaut schnell woanders hin. Zu Oma reicht Kurzstrecke eigentlich nicht, aber Mia muss sparen. Und die Bahn fährt ja sowieso, ob mit mir oder ohne mich, sagt Papa immer.

„Wieder keine Handschuhe an die Pfoten! Kind, Kind - wer kümmert sich eigentlich um dich?“ Die Büdchenfrau schüttelt den Kopf und gibt Mia einen Euro zurück. Zum Glück kommt gerade die Straßenbahn, da braucht Mia nicht zu antworten.

„Bis morgen!“, ruft sie schnell und rennt zur Bahn.

„Tschö, meine Süße!“, hört sie die Büdchenfrau, als die Tür sich öffnet.

Am Neumarkt muss Mia in die Nummer 12 nach Nippes umsteigen. Hier liegt überhaupt kein Schnee mehr, alles ist matschig-grau. Mia weiß nicht, ob ihre Füße noch immer nass oder schon wieder nass sind. Diese billigen Thermostiefel halten einfach nicht dicht.

Am Eingang zur Neumarktgalerie sitzen ein paar Obdachlose mit einem Hund. Sie haben einen Hut vor sich aufgestellt. Aus dem Schacht kommt sicher warme Luft. Mia stellt sich auf die andere Seite des Schachts.

Tatsächlich, hier kann man prima seine Stiefel trocknen, bis die Linie 12 kommt.

„Mia?“

Da ruft jemand nach ihr.

Mia schaut sich um. Gibt es am Neumarkt jemanden, der sie kennt? Der graue Herr, der sich die Aktentaschen im Schaufenster anguckt, jedenfalls nicht. Er vergleicht angestrengt die Preise.

„Mensch, Mia, musst dich doch nicht schämen!“

Ein Blitz durchzuckt Mia. Jetzt hat sie die Stimme erkannt. Ihre Hände sind mit einem Mal heiß, das Gesicht rot. Sogar die kalten Füße sind nicht mehr kalt.

Papa ist hier. Er ist einer von den Bettlern.

„Mialein, du musst nicht denken...“ Papa rappelt sich auf, eine Flasche in der Hand.

„Du musst nicht denken, dass ich ein Penner...“

Wankend kommt Papa auf Mia zu. Der graue Herr hat sich umgedreht und schaut stirnrunzelnd zu.

„Bist du doch!“ Blitzschnell dreht sich Mia um und rennt zur Haltestelle. Zum Glück kommt gerade ihre Bahn. Sie drängt sich rein, so schnell sie kann.

Scheißdrogen. Scheißscheißscheißdrogen!

Als Mia bei Oma ankommt, heult sie noch immer.

EIN WARMER OMA-ABEND

Oma sagt erst mal gar nichts.

Sie schaut Mia ins Gesicht und zieht sie dann mit einer Hand aus dem Schneeregen in den Flur. In der anderen Hand hält sie den Rührstab vom Mixer. Sie leckt ihn gründlich ab, bevor sie ihn auf das Tischchen im Flur legt.

„Gut, dass du kommst, Mia. Ich mache gerade einen ganz altmodischen Pudding. Mit Kochen, Stürzen, Haut drauf – wie es sich gehört. Aber ich soll ja nicht so viel Süßes essen, sagt der Doktor.“

Um Mias Füße bildet sich eine Pfütze, und sie weiß gar nicht, was sie zuerst ausziehen soll von allem, was an ihr klebt und tropft.

„Zieh einfach alles aus. Ich hol ein großes Handtuch.“

Mia bibbert. Sie mag keinen Pudding mit Haut. Aber es ist schön, dass Oma ihn macht.

Oma kommt mit einem alten Badetuch und wickelt Mia so fest darin, als wäre sie ein Baby.

„Heike“ - in geschwungenen Buchstaben hat das jemand auf das Tuch gestickt. Es ist Mamas Badetuch von früher.

„Ehrlich gesagt, mein Schatz, jetzt stinkt der ganze Flur.“ Oma rubbelt Mias Rücken. „Dieses nasse Zeug hat schon lange keine Waschmaschine mehr gesehen, stimmt’s? Und den Hund riech ich sogar in deinen Haaren.“

Oma seufzt. „Komm rein, du kleines Stinktier. Bis die Badewanne vollgelaufen ist, mach ich den Pudding fertig, und du trinkst was.“

„Hast du der Mama gesagt, dass du zu mir fährst?“, fragt Oma, als Mia neben dem Heizkörper in eine Decke gewickelt sitzt und einen heißen Kakao trinkt.

„Nee, wozu?“

„Damit sie sich keine Sorgen macht.“

„Macht die sich sowieso nicht. Die schläft.“

„Aber wenn sie aufwacht, vermisst sie dich.“

„Vielleicht.“

„Komm, ruf sie an!“ Oma bringt Mia das Telefon.

„Wir haben nur noch Handys, und die Nummern weiß ich nicht auswendig.“

„Ihr habt kein Festnetz mehr? Das weiß ich ja gar nicht.“

„Das haben die neulich abgeklemmt. Mein Handy... Mist, das ist bei den nassen Sachen.“

Oma murmelt etwas Unverständliches, denn geht sie in den Flur und kommt mit dem Handy zurück. Sie reibt es an ihrer Schürze trocken. „Versuch’s wenigstens!“ Mia wöhlt und verdreht nach ein paar Sekunden die Augen.

„Sag ich doch. Noch nicht mal ne Mailbox hat sie.“

„Dann schreib ihr eine SMS. Das wird sie freuen.“

„Wenn du meinst. Aber nur dir zuliebe.“

„HALLO MAMA BIN BEI OMA. M.“

Mia liest den Text laut vor und drückt dann auf „Senden“.

„Bist du jetzt zufrieden?“

„Ein bisschen zufriedener. Komm, die Badewanne wartet.“

Als Mia bis zum Hals im warmen Wasser liegt und gerade eine Gebirgslandschaft aus Schaum pustet, klopft es an der Tür.

„Darf ich reinkommen oder bist du schon zu groß für Omabesuch im Badezimmer?“

„Komm rein!“, ruft Mia. „Ich hab doch ein Schaumkleid an.“

Oma hat nen Teller in der Hand. Sie schiebt mit einem Fuß den Hocker dicht an die Wanne, setzt sich und stellt den Teller auf ihren Schoß.

„Weißt du noch, wie wir früher immer Delfinfütterung gespielt haben?“, sagt sie. „Du warst der Delfin, und ich hab das belegte Brot in Häppchen geschnitten. Du hast dir die Happen geschnappt und bist untergetaucht.“

Klar weiß Mia das noch. Am Ende schwammen immer ein paar Brotkrümel und Käsestückchen auf dem Badewasser.

„Hast du das mit Mama auch schon gespielt?“, fragt Mia und macht den Mund auf, damit Oma sie füttern kann.

„Nein, die Delfinfütterung war deine Erfindung.“

„Aber du hast doch bestimmt mit Mama auch gespielt.“ Mia schluckt. „Also, Mama war doch ein normales Kind, oder?“

„Ja, ein ganz normales Kind, wie du auch.“

„Aber warum ist sie jetzt... Warum ist sie keine normale... keine richtige Mutter?“

Bis eben war Mia einfach nur froh, bei Oma zu sein. Aber jetzt fällt ihr alles wieder ein. Die Flaschen, die Spritze, Papa am Neumarkt - Tränen schießen ihr in die Augen. „Warum hab ich keine normalen Eltern!“ Mia hat den Satz fast geschrien, und er hallt im hohen Badezimmer. Oma stellt den Teller zur Seite und reicht Mia ein Taschentuch.

„Deine Eltern haben ganz früh einen riesigen Fehler gemacht. Beide. Da kannten sie sich noch gar nicht. Sie haben gedacht, dass man Alkohol und Drogen nur so um Spaß... Ach was haben wir nur falsch gemacht?!“ Jetzt nimmt Oma sich ein Taschentuch aus der Packung.

„Können sie nicht einfach wieder aufhören?“, fragt Mia.

„Das ist wahnsinnig schwierig. Und alleine schafft man es sowieso nicht. Da braucht man Hilfe.“

„Na, dann wird das bei Mama nichts. Die will immer allein sein. Und Papa ...“

Und dann erzählt Mia Oma die Sache vom Neumarkt. Wie sie Papa getroffen hat. Und wie der auf einmal ein Penner war!

Oma schluckt. „Vielleicht wäre es gar nicht so weit gekommen, wenn dein Papa früher nicht so viel Geld gehabt hätte. Du weißt ja, da gab es früher euer Haus und das große Grundstück dahinter, und noch viel Geld auf dem Konto, als dein Opa gestorben ist. Michi konnte sich einfach immer bedienen.“

„Sind Drogen teuer?“

„Ja, sehr teuer. Dein Papa hat deine Mama immer eingeladen. Sie fand das bestimmt toll.“

„Und das Haus und alles hat Papa dann verkauft?“

„Ja, nach und nach. Aber jetzt ist offenbar nichts mehr übrig. Nur die Sucht.“

Oma steht aus. „Soll ich gehen oder dir noch helfen?“

„Geht schon“. Mia schüttelt sich. Das Badewasser ist kühl geworden, und der Schaum ist weg.

Oma dreht sich noch einmal um und stutzt. „Sag mal, was ist das denn? Du hast ja lauter blaue Flecken... am Arm, und da: an der Schulter!“

„Ja, von der Mülltonne.“

„Von was für eine Mülltonne denn?“

„Von der Mülltonne auf dem Schulhof. Da haben sie mich reingesteckt.“

„Wer steckt dich denn in die Mülltonne?“

„Alle. Die halbe Klasse war dabei. ‚Mia ist ein Asi. Mia ist scheiße, und Scheiße kommt in die Tonne!‘, haben sie gerufen. Nur Malte nicht. Der stand daneben. Dem hab ich leidgetan, glaub ich.“

Oma ist so entsetzt, dass sie sich wieder hinsetzen muss.

„Und die Lehrer? Hat das denn keiner gesehen?“

„Weiß nicht, ich war ja in der Tonne.“

„Ja, aber als du wieder raus warst, da hast du das doch deiner Lehrerin erzählt, oder etwa nicht?“

„Nee, ich bin gleich nach Hause. Ich hatte keinen Bock mehr auf die.“

Oma steht wieder auf. „Das sind Asis, nicht du! Ich fasse es nicht.“

Jetzt klingt Omas Stimme nicht mehr traurig, nur noch stinkwütend. Als sie das Bad verlässt, wackelt die Tür im Rahmen.

Aber es wird doch noch ein lustiger Abend. Mia zieht nämlich einen Schlafanzug von Oma an. Aber weil sie die Hose immer verliert, bindet Oma ihr einen roten Schal wie eine Schärpe um den Bauch. Und weil Oma ihre warmen Pantoffeln selber braucht, schlüpft Mia in die gefütterten Oma-Stiefel aus dem Flur. Jetzt sieht sie aus wie der gestiefelte Kater.

„Einen Hut brauchst du noch!“, ruft Oma. „Und einen Degen!“

Einen Hut hat Oma, auch wenn er ein bisschen omamäßig aussieht und keine schöne große Krempe hat wie im Märchen. Aber einen Degen? „Was ist überhaupt ein Degen?“, fragt Mia.

„Damit hat man früher gekämpft. Wenn man angegriffen wurde, dann hat man seinen Degen gezückt...“

„Dann brauch ich den nicht“, sagt Mia. „Ich hab ja dich! - Können wir jetzt den Pudding essen? Vielleicht mag ich ihn ja doch.“

✕

EIN COOLER SCHULSCHWÄNZER-TAG

(...) Fortsetzung folgt

Hanna Schott: *Mia von nebenan : eine wahre Kindergeschichte.*
Leipzig: Klett Kinderbuch, 2010